

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 39 (1968)
Heft: 3: 100 Jahre Verein Appenzellischer Heimvorsteher

Artikel: Kakao - die Götterspeise
Autor: E.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807160>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Besuch der Appenzeller Hauseltern in der Firma CERBERUS AG, Männedorf

Bei recht winterlichem Wetter holte uns der Car fahrlangemäss ab und kam der schlechten Strassenverhältnisse wegen etwas verspätet in Männedorf an. Die Herren Vertreter begrüßten und führten uns vorerst in den Vortragssaal. Mit Lichtbildern belegt, wurde uns die erstaunliche Entwicklung des Unternehmens aufgezeigt, welches heute rund 500 Personen beschäftigt. Der ständige Raummangel ruft immer wieder zu neuen Plänen und Bauten. Etwa 80 Prozent der Erzeugnisse gehen ins Ausland.

Unser Kanton steht bezüglich der Anlagedichte in Heimen und Anstalten an erster Stelle. Dies kommt wohl daher, weil es bei uns verhältnismässig viele Heime hat, und zudem sind fast alle aus Holz konstruiert und liegen zum Teil beträchtlich abseits. Es zeugt aber auch von Aufgeschlossenheit und Vorsicht der Behörden.

Wie die Ergebnisse unserer Brautwahlen beweisen, haben wir Hausväter zwar auch recht gute Nasen. Und böse Zungen behaupten sogar, wir stecken unsere Nasen ohnehin überall hinein. Aber das stimmt nicht, denn zumindest während der Nacht brauchen wir dieselben nicht zum Schnüffeln, sondern vielmehr zum Schnarchen. Bei den Cerberus-Nasen aber ist von Schnarchen keine Rede. Tag und Nacht findet in dem ausgeklügelten elektronischen Geräten ein feiner Stromaustausch statt, der sofort unterbrochen wird, wenn auch nur ganz wenige Rauchgas-Partikelchen dazu gelangen. Durch diese Unterbrechung des Stromlaufes wird ein Alarm ausgelöst. An der Zentrale leuchtet eine Lampe auf und weist auf den betreffenden Hausabschnitt hin, wo die Meldung herkommt. Dort angelangt, sieht man sofort durch die Blinklichter am Meldersockel, wo der Alarm ausgelöst wurde. Bei Zimmer, welche zeitweise geschlossen sind, wird ein zweites Blinklicht im Korridor installiert.

Dann kann sofort die Brandbekämpfung aufgenommen werden, falls nicht etwa ein arger Raucher der Schuldner ist. Ein gut durchdachtes und stets einsatzbereites Löschwesen gehört also unbedingt zu jeder Anlage und in jedes Heim.

Da in Heizungen und Küchen der Rauchgasmelder allzuvielen Alarme auslösen würde, werden dort Melder eingesetzt, die auf Temperaturanstieg reagieren. Ferner werden auch Melder erzeugt, die auf die Flammen eines offenen Feuers ansprechen, die aber in der Regel durch einen andern Melder noch ergänzt werden.

Ein Rundgang durch die verschiedenen Produktionsabteilungen zeigte gar eindrucklich, welche grosse Arbeit in dem Ding liegt. Besonders interessant war das Nasenputzkarussell, wo die im Einsatz gestandenen Melder gereinigt und geprüft werden. Eine Arbeiterin zerlegte die Melder in die verschiedenen Teile. Diese wanderten im Kreis durch die Reinigungsmaschine und wurden dann von einer andern Arbeiterin zusammengesetzt. Um diese ganz staubfrei machen zu können, kann sie ähnlich wie bei einem Säuglingsbrutkasten die Arbeit ihrer Hände im Glaskasten verfolgen.

Überall war emsiges Treiben. Mit feinen Gasflammen wurden Glasteile geformt, in uhrenfabrikähnlichen Sälen wurden winzige Teilchen zusammengesetzt, und an den Stanzmaschinen arbeiteten Männer und Frauen

mit von grossen Ohrenschützern umspannten Häuptern. Ob all diesen Menschen bei tagtäglich gleicher Arbeit die Zeit auch so schnell vorübergeht wie uns?

Da Sicherheit und Qualität bei diesen Anlagen ausschlaggebend sind, wird nicht im Akkord gearbeitet. Eine grosse Abteilung mit Laboratorien und Ingenieurbüros werden laufend Neuerungen und Verbesserungen erprobt. Mit eindrucklichen Branddemonstrationen in einem rauchgeschwärzten Prüfungsraum wurde uns die Reaktion der verschiedenen Melder vorgezeigt.

Dann bot sich noch Gelegenheit, die grosszügige Gastfreundschaft in der Betriebskantine zu geniessen und allerlei Fragen zu stellen. Man vernahm, dass für ein Heim je nach Anzahl der Zimmer, die man bewachen will, mit einem Kostenaufwand von 25 000 Franken bis 40 000 Franken gerechnet werden muss. Diese hohen Kosten werden annehmbar mit dem Vergleich der Erstellungskosten einer nachträglich eingebauten Brandmauer oder mit dem Wert der Menschenleben und Gebäudeteile, die möglicherweise vor Katastrophen geschützt werden können. Wenn die Anlage direkt mit dem Feuerwehrkommando verbunden wird, zahlt die Gebäudeassekuranz 10 Prozent an die Erstellungskosten. In der Regel kann auch mit einer Jahresprämien-senkung von 10 Prozent gerechnet werden. In gewissen Kantonen sind diese Anteile höher.

Da diese Anlagen nebst der ständigen Ueberprüfung durch den Hauswart bzw. Hausvater auch einer regelmässigen Kontrolle durch die Fachkräfte nötig haben und die Melder jedes Jahr ausgewechselt werden sollten, wird der Abschluss eines Servicevertrages empfohlen. Die Kosten desselben verleiten zur vielleicht etwas ketzerischen Ansicht, dass es sich mit der Zeit lohnen würde, einen Servicetechniker von unserem Verein anzustellen. Bis dann wird aber noch viel Wasser zum Bodensee und mancher Batzen an das Ufer des schönen Zürichsees fliessen.

E. H.

Kakao — die Götterspeise

Fernando Cortez, der berühmte spanische Eroberer, der im Jahre 1519 Mexiko entdeckte und seine Ureinwohner, die Azteken, grausam unterwarf, gilt als der Entdecker des Kakao. Obwohl das Land von Gold und Silber strotzte, fand Cortez als eigentlichen Kronschatz des Königs Montezuma ein Lager von zweieinhalb Millionen Pfund Kakaobohnen vor.

Die von den Eingeborenen ausserordentlich geschätzte Frucht war das eigentlich landesübliche Zahlungsmittel. Tausend Kakaobohnen galten im alten mexikanischen Reich etwa 5 Franken. Es ist nicht zu verwundern, dass die spanischen Eindringlinge sich nebst dem Gold des Landes auch für diese ihnen völlig unbekanntem Bohnen zu interessieren begannen.

Sie sahen, wie die Azteken die Kerne aus der Kakao-frucht herausklaubten, sie für ein, zwei Tage in Gruben legten, bis die Reste des ihnen anhaftenden Fruchtflie-

sches abgefault waren, und sie dann rösteten. So wurden sie haltbar gemacht. Nach Bedarf zerstiessen sie die Kerne zu Pulver, mischten in Wasser Maismehl, Vanille und Pfeffer dazu und rührten so lange, bis ein mehr oder weniger dicker, schaumiger Brei entstand, den sie «Götterspeise» nannten. Den Europäern mündete diese chokolatle, wie sie die Eingeborenen nach ihrer Sprache nannten (Choco = schämen und latle = Wasser), nicht. Doch wie sie später statt Pfeffer Zucker beimischten, da war die Urform der Götterspeise nach unserm Geschmack entdeckt.

Bald lernte man nebst dem Wohlgeschmack auch die nährenden und anregenden Eigenschaften der Schokolade schätzen, die in ihrem hohen Gehalt an Fett und Stärke sowie im Theobromin zu finden sind.

Die spanischen Eroberer brachten die Kenntnis von der Zubereitung der Kakaobohnen nach Europa. Sorgsam hüteten sie das Geheimnis durch mehr als ein Jahrhundert, wobei der Verbrauch von Kakao auf Spanien beschränkt blieb. Erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts konnte von einer eigentlichen Verbreitung der Schokolade im übrigen Europa gesprochen werden, obschon die ersten Kenntnisse von der Fabrikation der Schokolade schon 1606 durch den Italiener Carletti, der das Verfahren in Westindien kennengelernt hatte, nach Italien durchsickerten. Das erste glänzende Geschäft mit Schokolade machte in Europa ein Günstling der Gemahlin Ludwigs XIV. namens Chaillon, der von ihr das Monopol auf den Verkauf von Schokolade erhalten hatte. Ausserhalb Frankreichs waren es Mönche, die um 1756 in Steinhude bei Hannover Schokolade zu fabrizieren begannen. Man kannte aber damals noch nicht die Form der Tafeln, sondern stellte flache runde Kuchen von etwa 500 Gramm daraus her. Die wenig industriell veranlagten Mönche brachten die Schokoladefabrikation noch zu keiner Blüte, um so mehr als das neue Genussmittel heftig angefeindet wurde und man versuchte, den Mönchen den Genuss von Schokolade zu verwehren, da er ihnen «an Leib und Seele gefährlich werden könne».

Friedrich der Grosse verbot sogar die Einfuhr von Kakao und liess dafür ein Surrogat aus Lindenblüten herstellen! Alle diese Widerstände wurden aber gebrochen, und mit dem 19. Jahrhundert konnte man auch bei uns von einem reichlichen Gebrauch der Schokolade sprechen.

E. R.

Informationen

Hechte im Karpfenteich der Autoindustrie

Auf dem Automobil-Weltmarkt verschwinden gegenwärtig zahlreiche kleinere und kleine Marken im «Rachen» von grossen und finanzstarken Firmen. Erst kürzlich hat die englische Firma Rover ihre Unabhängigkeit für rund 300 Millionen Franken an die mächtige englische Leyland-Gesellschaft verloren, die kurz vorher auch den Triumph verschluckt hatte. Den gleichen Weg ist bekanntlich auch Jaguar gegangen, der unlängst vom BMC übernommen wurde. Bereits spricht man in England auch von einer Fusion zwischen Leyland und BMC, um der amerikanischen Konkurrenz, die auf dem Inselreich mit den Marken Ford, Vauxhall (GM) und Rootes (Chrysler) die Hälfte der Auto-Produktion in den Händen hat, die Stirn bieten zu können. In Frankreich war es Chrysler vor drei Jahren — zum grossen Aerger von General de Gaulle — gelungen, durch anonyme Börsenaktionen die Aktienmehrheit der Firma Simca zu erwerben, und heute spricht man in Fachkreisen bereits von einer drohenden Attacke gleichen Stils durch Chrysler gegen die deutsche Autofirma BMW, München. Massive Käufe von Aktien der Firma NSU (Wankel-Motor) lassen ebenfalls darauf schliessen, dass ein noch unbekannter «Grosser» Appetit auf diese kleinere Marke verspürt.

Tanker von 1 Million Tonnen?

Die syrische Bedrohung der Pipe-Lines des aus dem Irak fliessenden Erdöls hat dem Bau von supergrossen Oeltankern eine neue Aktualität verliehen. Französische Reedereien planen für eine nahe Zukunft die Erstellung von 500 000-Tonnen-Tankern, und in England spricht man bereits von Schiffen mit einer Million Tonnen. Diese Riesenschiffe sind aber bereits zu gross für das Meer; sie können den Aermelkanal nicht mehr passieren und auch nicht mehr in der Nordsee zirkulieren. Es ist vorgesehen, die Mammuttanker auf hoher See durch kleinere Tanker zu entladen.

Vollautomatischer U-Bahnhof

Im Auftrag der Verkehrsbetriebe von San Francisco hat die General Electric ein vollautomatisches Passagier-Abfertigungssystem für Untergrundbahnen entwickelt. Nach Einstellung des Fahrziel-Wählers liefert der Automat die Taxberechnung und nach Einwurf des Fahrgeldes das Billett. Am Zielbahnhof kontrolliert ein Abtaster den eingeschobenen Fahrschein und gibt den Ausgang erst frei, wenn der richtige Tarif für die zurückgelegte Strecke bezahlt wurde. Bei Ueberschreitung des Fahrtziels kann an einem Nachlöseapparat der fehlende Betrag gegen Beleg einbezahlt werden.

Mariner 4 «still going strong»

Die vor zwei Jahren in den Weltraum gestartete Raumsonde «Mariner 4» funkt immer noch dreimal wöchentlich Angaben über die Sonnentätigkeit und über den Zustand ihrer eigenen Instrumente zur Erde. Gegenwärtig befindet sie sich in einer Entfernung von etwa 330 Kilometer. Die zwischen den Bahnen der Erde und des Mars um die Sonne fliegende Sonde hat bisher 1,6 Milliarden Kilometer zurückgelegt.

Kunsthonig

ist seit 60 Jahren
meine Spezialität

Profitieren Sie von meinem
Jubiläums-Angebot

Kunsthonig Exquisit

erstklassig und mundig
zu Fr. 2.40 per Kilo
mit 20 % Jubiläums-Rabatt

Lieferung:
franko von 25 kg an
in Kessel von 12½ kg.

C. Münzenmeier, Wolrowe-Werk, 8808 Pfäffikon

Tel. (055) 5 42 13